

100 Jahre Katholische Kirchgemeinde St. Gallen



Katholisch
St. Gallen



Vorwort der Präsidentin

Liebe Leserinnen und Leser des Pfarreiforums

in diesem Jubiläumsjahr feiern wir 100 Jahre Katholische Kirchgemeinde St. Gallen. Ein Jahrhundert voller Wandel, Herausforderungen und bemerkenswerter Entwicklungen. Dieses Jubiläum ist nicht nur ein Anlass zum Rückblick, sondern vor allem ein Impuls für die Zukunft. Die vorliegende Beilage bietet Ihnen einen Einblick in die Geschichte unserer Kirchgemeinde, beginnend mit der Fusion der verschiedenen katholischen Körperschaften im Jahr 1925.

Die Einführung eines einheitlichen Steuerfusses im Jahr 1925 war ein wichtiger Schritt zur Stabilisierung der finanziellen Situation und ermöglichte ein gemeinsames Handeln. Doch die Integration der verschiedenen Pfarreien war ein komplexer Prozess, der die unterschiedlichen Traditionen und Interessen berücksichtigen musste. Das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) brachte tiefgreifende Veränderungen mit sich, welche die Liturgie, die Seelsorge und die Rolle der Laien neu definierten. Die Stärkung der Laien, insbesondere durch die Einführung von Pastoralassistenten und Pastoralassistentinnen, war ein wichtiger Schritt zur Modernisierung. Trotzdem blieben Grenzen bestehen, der Zölibat und die Frauenweihe blieben unberührt.

Die Kirche setzte neben Liturgie und dem Katechismus neue Schwerpunkte und professionalisierte die Jugendarbeit, Sozialarbeit und Beratung. Neue Einrichtungen wie die Beratungsstellen für Ehe und Familie und die Arbeitsstelle kirchliche Jugendarbeit entstanden. Die Kirche entwickelte sich von einer

«Komm-her-Kirche» zu einer «Geh-hin-Kirche», mit Initiativen wie der Cityseelsorge, die zum Beispiel auf Bedürfnisse von Menschen reagiert und spezielle Gottesdienstformen gestaltet. Die Seelsorge wurde vielfältiger und sie wurde auch für «nicht geweihte» Personen ein attraktiver Arbeitsplatz, wobei Frauen und Männer die gleichen Aufgaben übernehmen können.

In den folgenden drei Jubiläumsausgaben nehmen wir Sie mit in eine lebendige Kirche. Freuen Sie sich in dieser Beilage auf einen Einblick in vier Pfarreien, am Bericht aus der Jugendarbeit und lassen Sie sich vom Engagement des katholischen Sozialdienstes beeindrucken. Die Reise wird Sie in den Sonderbeilagen in alle elf Pfarreien und in die Bereiche der Kategorialen Seelsorge führen. Sie werden feststellen, dass sich die Kirche nicht auf ein Quartier oder Gebäude beschränkt, sondern überall ist.

Mit herzlichen Grüssen,



Sonja Gemeinder
Präsidentin des Kirchenverwaltungsrates

Die kirchliche Jugendarbeit hat eine lange Tradition. Seit über 50 Jahren wird diese durch die Jugendarbeitsstelle akj koordiniert.

Nach Zusammenbruch und Auflösung der Jungmannschaft und der Marianischen Kongregation existierte kein kirchliches Gefäss mehr für junge Menschen, die nicht in den gut funktionierenden Kinder- und Jugendverbänden Blauring, Jungwacht und Pfadi beheimatet waren. Deshalb entstand Anfang der 1970-er Jahre die Idee, eine Dekanatsarbeitsstelle zu schaffen für Jugendgruppen, Leiter/innen und Seelsorgende. So konnte Anfang 1974 im Dekanat St.Gallen die erste akj des Bistums (Arbeitsstelle Kirchliche Jugendarbeit) eröffnet werden. Die Vikare Stefan Guggenbühl und Georg Schmucki übernahmen diese Aufgabe gemeinsam mit Niklaus Bayer und Erich Kirtz.

Angesprochen mit dem Angebot an Freizeitmöglichkeiten wurden Jugendliche im Alter von 16 bis 20 Jahren. Es wurden Jugendgruppen aufgebaut, welche sich regelmässig trafen, oder Reisen organisiert. Stets war die akj bestrebt, die Bedeutung von Kirche, Spiritualität und Gemeinschaft in Bezug auf die Jugendlichen aufzuzeigen. Die Stellenleitung beinhaltet auch heute noch ein Pensum von 80 %, welches derzeit durch Kornel Zillig betreut wird. Dank Mitfinanzierung durch den Kath. Konfessionsteil konnte ab November 2020 eine zusätzliche 40 %-Stelle für Seelsorge mit Jungen Erwachsenen geschaffen werden. Seit jeher werden auch Praktikumsplätze angeboten; so hatten in den vergangenen Jahrzehnten über 70 junge Erwachsene Gelegenheit, ein Praktikum bei der akj St.Gallen zu absolvieren.)

Im Jahr 2007 wurde für die kirchliche Jugendarbeit im Zusammenhang mit der Lebensraumorientierten Seelsorge das Label Yesprit ins Leben gerufen. Im Yesprit-Team, welches durch die akj geleitet wird, arbeiten bis zu 10 Jugendarbeitende des Dekanats St.Gallen zusammen. Alle haben einen Schwerpunkt in einer Pfarrei, betreuen dort beispielsweise Jugendtreffs und Gruppen, sind Präses in der verbandlichen Jugendarbeit und Ansprechpersonen für Jugendliche vor Ort. In der vernetzten Zusammenarbeit werden auf Grundlage eines gemeinsamen Begleitbildes pro Jahr rund 20 unterschiedliche Projekte für Jugendliche im gesamten Lebensraum angeboten, bei denen Jugendliche im Alter von 12 bis 17 Jahren positive und vielfältige Kirchenerfahrungen machen können. Dazu gehören neben den seit vielen Jahren beliebten Segeltörns im Wattenmeer auch das alle zwei Jahre stattfindende Präventionsprojekt für Schulklassen «Respect-Camp» auf dem Klosterplatz oder das neuste Sommerferienprojekt «üsi Beiz», wo Jugendliche während einer Woche in der Chammhaldenhütte selber wirtin und Gastfreundschaft pflegen. Neben diesen Highlights stehen sowohl ein Winter- und ein Mädchenweekend als auch ganz niederschwellige Freizeitangebote wie z. B. Stand-up-Paddeln, ein Pizzaplausch oder ein Casinoabend auf dem Programm. Aber auch spirituelle Projekte wie Jugendgottesdienste oder Lichtnächte im Advent gehören zum Angebot. Mit all diesen Aktivitäten möchte die Jugendarbeit Jugendliche in ihrer persönlichen Entwicklung unterstützen und begleiten, Mitgestaltung fördern, tragende Gemeinschaftserfahrungen ermöglichen, authentische Beziehungen pflegen und Orte von Erfahrungen schaffen, dass es noch «mehr als alles» gibt.

Projekt «üsi Beiz» (Chammhaldenhütte)





Sozialdienst

Sie sind da für Menschen, die eine Beratung, eine Unterstützung oder ein bestimmtes Angebot suchen: die Sozialdienste der katholischen Kirche. Die Sozialarbeitenden sind in der Katholischen Kirchgemeinde St.Gallen an vier Standorten anzutreffen.

Die Geschichte der Sozialdienste der Kirchgemeinde begann 1983. Zunächst waren die Mitarbeitenden der Sozialdienste Teil des jeweiligen Seelsorgeteams und arbeiteten unabhängig voneinander. Mit den Sozialdiensten der reformierten Kirchen fand aber ein regelmässiger Austausch statt. Um die katholischen Sozialdienste zu stärken, wurde ein gemeinsamer Auftritt angestrebt.

Seit 2016 können die Sozialdienste als Team in einem eigenständigen Fachbereich agieren. Damit die Nähe zu den Pfarreien erhalten bleibt, sind die Sozialdienste heute mit vier Standorten präsent, nämlich: Ost, West, Zentrum und Heiligkreuz/Rotmonten.

Die Zusammenlegung (und Eigenständigkeit) der Sozialdienste zu einem Fachbereich hat sich bewährt. Gerade in Zeiten der Teuerung sind die Dienste gefragt denn je: «Familien, welche sich sonst noch gerade so über Wasser halten konnten, kommen nun zu uns», berichtet der Leiter der Sozialdienste, Franz Niederer. Dabei sind alle Kapazitäten gefragt. Denn es ist teilweise eine grosse und aufwendige Aufgabe,

die finanziellen Mittel zu beschaffen. «Ich finde es aber schön zu sehen, dass wir den Menschen weiterhelfen können: nicht nur finanziell, sondern bei vielen weiteren Fragen.» Dass dies nach wie vor einem grossen Bedürfnis entspricht, zeigt die Menge der Beratungsgespräche: Waren es im Jahre 2021 noch 1020, so stieg die Anzahl Beratungsgespräche auf 2370 im Jahre 2024.

Die Sozialdienste sind aber auch in diakonischen Projekten engagiert. Mit dem Frauenlachen wird ein Begegnungsort für Frauen aus verschiedenen Kulturen angeboten. Dort werden verschiedene Themen besprochen, miteinander gekocht, genäht, gestrickt, gebacken und Erfahrungen ausgetauscht. Es werden auch Angebote in Zusammenarbeit mit anderen Institutionen durchgeführt. Das Patenschaftsprojekt «mit mir» vermittelt Kindern und Jugendlichen aus Familien in einer besonderen Situation eine Patin, einen Paten, die/der einen Teil der Freizeit mit dem Kind verbringt. Das Kind kann diese Zeit unbeschwert geniessen und Kraft für den Alltag auf tanken. Die Caritas ist die übergeordnete Organisation des Patenschaftsprojektes und der Katholische Sozialdienst führt es in St.Gallen durch und begleitet Familien sowie die Patinnen und Paten. Mit Strassenaktionen sensibilisiert der Sozialdienst über Themen wie Armut der Menschen in der Stadt und lädt zur Diskussion ein.



Pfarrei Bruggen

Bruggen mag eine gewöhnliche Pfarrei sein, wie es sie anderswo auch gibt. Und trotzdem: Die Pfarrei hat in den letzten Jahren ihre ganz eigene Geschichte durchlebt.

Etwa im Herbst 1980: Im kommunistischen Polen beginnt eine Reihe von Streiks, welche 15 Monate andauern sollten. So lange, bis das Regime im Dezember 1981 das Kriegsrecht verhängte. Sie fragen sich nun, was das mit St. Gallen zu tun hat? Viel! Bruggen wurde zu einem Zentrum für rund 30 polnische Kinder, welche über Weihnachten 1981 für vier bis fünf Wochen in die Schweiz kommen konnten und durften. Während dieser Zeit durften sie bei Brögger Familien wohnen, bevor sie mit Schokolade und Teigwaren beschenkt in ihre Heimat zurückkehrten. Zu den Familien, welche ein solches Kind bei sich aufnahmen, gehörte u. a. die Familie Loser: «Wir hatten auch später noch Kontakt, was mich sehr berührte», erinnert sich der Vater, Dölf Loser.

Die Brögger Bevölkerung beschäftigte sich aber zu dieser Zeit auch mit weit regionaleren Themen. Nämlich, ob jemand unter- oder oberhalb der Südostbahnlinie wohnte. Während das Zentrum des Quartiers unten war, wo auch das «Fussvolk» wohn-

te, hatten die reicheren Bewohner des Quartiers ihre Häuser tendenziell oberhalb der Bahnlinie. «Heute scherzen wir über solche Stigmata», sind sich Ruedi Jäger und Dölf Loser, beide langjährige Mitglieder der Pfarrei, einig. Das hat wohl auch damit zu tun, dass sich der Lebensraum der Brögger und Bröggerinnen generell verlagert hat. Mittlerweile zählt eher das Stadtzentrum von St. Gallen als Lebens- und Begegnungsmittelpunkt und nicht mehr das Zentrum des Quartiers mit den Kirchen, der Post und den Schulhäusern.

Apropos Treffen: Auch in Bruggen ist es heute Realität, dass die katholische Kirche mit der reformierten zusammenspannt und so sich regelmässig Menschen beider Konfessionen treffen. Was die Pfarrei Bruggen allerdings in einer damals emotional geprägten Volksabstimmung 1991 ablehnte, war ein ökumenisches Begegnungszentrum in Haggen. «Das Zusammenleben klappt auch so ganz gut», zerstreuen Ruedi Jäger und Dölf Loser allfällige Zweifel. «Wir geniessen wie in anderen Pfarreien das Miteinander sehr, unabhängig von jeder Konfession.» Spätestens seit Sommer 2023 mit der Eröffnung des durch die Landeskirchen mitbenützten Pfadiheims beim Schössli Haggen wird die Ökumene auch räumlich gelebt.

Dompfarrei

Die Wohnbevölkerung der Dompfarrei hat sich in den letzten 40 Jahren markant verändert. Familien wohnen wenige in der Innenstadt. Oft bringen junge Paare ihr erstes Kind noch in der Dompfarrei zur Taufe und ziehen spätestens beim Schuleintritt des Kindes weg.

Durch die Veränderung der Wohnbevölkerung und die besondere Situation der Kathedrale ist die Dompfarrei eine Zentrumsparrei geworden – mit einer Ausstrahlung in die ganze Stadt und Region. Die Kathedrale als markante Kirche im Stadtzentrum und als Teil des Stiftsbezirks und damit des UNESCO-Weltkulturerbes zieht viele Menschen an. Mit grosser Sorgfalt pflegen wir verschiedene liturgische Formen (u. a. Domvesper, Heilsingen, Andachten) und erschliessen mit speziellen Kirchenführungen («Kathedrale erleben») den geistlichen Reichtum des Raumes. Jeden Tag wird in der Kathedrale die Eucharistie gefeiert, und es gibt ein regelmässiges Beichtangebot. Einen ausserordentlich hohen Stellenwert hat die Kirchenmusik (www.dommusik.ch). Ein besonderer Ort für das stille Gebet und die Anbetung ist die Herz-Jesu-Kapelle. Die Zentrumsfunktion der Kathedrale ermöglicht zudem die Vernetzung mit weiteren pastoralen «Initiativen», zum Beispiel Gottesdienste «für jungi Lüüt» (yesprit, Jugend Immanuel), grosse Gottesdienste mit Institutionen des Bistums (u. a. Bistumsjubiläum, Caritas-Jubiläum, Festtag des geweihten Lebens mit den Ordensleuten), Kollegiumsgottesdienste (vor den Sitzungen des Katholischen Kollegiums), anderssprachige Gottesdienste (Italienisch, Spanisch) und den «Sonntag der

Nationen» jeweils am letzten Oktobersonntag. In den letzten Jahren haben sich auch die Angebote in der Familienpastoral weiterentwickelt (z. B. KircheKunterbunt, FamilienZmittag, Martinsfeier) und ziehen Familien mit Kindern von überall her an.

Die Zentrumsfunktion der Kathedrale ermöglicht es, «anonym» oder nur punktuell dabei zu sein. Aber es gibt auch viele, die regelmässig da sind und sich engagieren, zum Beispiel bei den DomMinis und in den anderen liturgischen Diensten, beim DomZmittag oder bei den Angeboten für Familien.

Auch in der Ökumene hat die Kathedrale eine Zentrumsfunktion. Hier geht es nicht darum, gemeinsam «Kirche im Quartier» zu sein, sondern die Kathedrale ist zusammen mit der reformierten Stadtkirche St. Laurenzen der Ort der «grossen Ökumene», wo auch überregionale Gemeinschaften wie die Christkatholiken, die Methodisten und die jüdische Gemeinde mit einbezogen sind (z. B. städtische 1.-August-Feier, ökumenisches Orgelwort in der Gebetswoche zur Einheit der Christen).

Mit dem Umbau des Pfarreiheims Dom 2014/15 wurde auch baulich ein neues, starkes Zentrum geschaffen. Die meisten Mitarbeitenden der Dompfarrei haben ihr Büro im DomZentrum, was die Zusammenarbeit erleichtert. Zudem sind die drei Dekanatsarbeitsstellen (für kirchliche Jugendarbeit, Katechese und Pastoral), die Cityseelsorge, die Kommunikationsabteilung sowie die Kirchenverwaltung im selben Haus, was die Koordination und die informellen Kontakte fördert.





Pfarrei Neudorf-St.Maria

Die Arbeit mit den Menschen hier in der Kirche zu sehen, Offenheit, Dankbarkeit und Hilfsbereitschaft. Diese Werte werden in der Pfarrei Neudorf grossgeschrieben. Doch was macht die Pfarrei sonst noch aus?

«Mein Weg zeigt, dass es sich häufig im Leben lohnt, offen zu sein.» So beginnt Hansjörg Frick, der Pfarreibeauftragte der Pfarrei St.Maria Neudorf, das Gespräch. «Mein ursprünglicher Plan war es, Lehrer zu werden. Doch ein gutes Seelsorgeteam in Rorschach und ein begeisternder Religionslehrer am Lehrerseminar in Rorschach bewegten mich dazu, in Fribourg Theologie zu studieren. Mir gefiel diese Zeit des Aufbruchs in der Theologie – wir dachten, nun können wir auch mit der Theologie die Welt mitgestalten.»

Damit war der Grundstein für die Arbeit in der Kirche gelegt. Aber für die Pfarrei St.Maria Neudorf arbeiten? «Ich hatte einen eher verstaubten Eindruck von dieser Pfarrei und ihren Gebäuden. Doch als ich meine Stelle angetreten habe, wurde ich schnell eines Besseren belehrt», freut sich Hansjörg Frick. So sind z.B. aktuelle Diskussionen über alte Dogmen oder das Marienbild in der heutigen Theologie möglich – und entsprechende Erwachsenenbildungsanlässe werden von vielen geschätzt.

Die Arbeit und das Unterwegssein mit den Menschen – das ist es, was Hansjörg Frick in der Pfarrei so schätzt. «Deshalb ist es mir enorm wichtig, dass wir uns dort für sie einsetzen, wo immer wir können und ihnen entgegenkommen, wo möglich.» Gesagt, getan. Auf der seelsorgerischen Seite bedeutet das etwa, dass sich die Gottesdienst-Mitfeiernden von der Spra-

che und den Themen her verstanden fühlen und etwas für den Alltag mitnehmen können. Auf der sozialen Seite organisiert die Pfarrei unterschiedliche Anlässe für die verschiedenen Alters- und Interessengruppen: von der Kinder- und Jugendarbeit über Familienanlässe, Time-out-Anlässe für Menschen im mittleren Alter oder Angebote für die Senioren – alles immer auch zusammen mit der Pfarrei St.Fiden und der ökumenischen Gemeinde Halden.

«Ich schätze zudem die geografische Nähe zum Naturmuseum und die daraus resultierende Vernetzung von Naturwissenschaft und Theologie, wenn wir gemeinsam einen Anlass organisieren», schwärmt er. «Und auch die Orgelkonzerte, die wir vom Orgelverein aus in St.Maria organisieren, sind bei sehr vielen Konzertbesuchenden beliebt.»

Karitativ wirkt die Vinzenzkonferenz. «Damit haben wir die Möglichkeit, Menschen im Quartier finanziell unter die Arme zu greifen, welche durch die Maschen gefallen sind», erklärt Hansjörg Frick deren Zweck. «Hier wirken Freiwillige und der katholische Sozialdienst, welche die Gesuche bearbeiten. Die Gelder dafür stammen aus Spendengeldern, der Antoniuskasse oder aus Beerdigungskollekten.» Diese finanzielle Unterstützung wissen Bedürftige zu schätzen.

Viel Dankbarkeit wird auch spürbar, wenn eine Frau schreibt, wie aufgehoben sie sich innerhalb der Pfarrei fühlt. Das freut das ganze Team jeweils besonders. «Deswegen, also für die Menschen, machen wir unsere Arbeit. Und wir machen das gerne im gut funktionierenden Team.»

Wallfahrtskirche

Die Wallfahrtskirche im Heiligkreuz hat eine jahrhundertalte Geschichte. Schon im Mittelalter war der Ort als sogenannter Kraftort bekannt, das vermutlich aus dem 16. Jahrhundert stammende, nun im Chor der Kirche hängende Kreuz zeugt davon. Ursprünglich stand es unter freiem Himmel und wurde später mit einem kleinen Schutzdach versehen. 1760 wurde eine erste Kapelle erbaut. Diese erwies sich bald als zu klein, sodass 1771 die heutige Kirche erbaut wurde, mit einer Erweiterung durch Seitenkapellen und die Sakristei im Jahre 1777. Dabei wurden Materialien der abgebrochenen Kapelle zu Peter und Paul verwendet. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts brach ein regelrechter Hype aus: Zum Dank für erwiesene Gnaden stifteten Menschen sogenannte Votivbilder, von denen immer noch zahlreiche erhalten sind. Eine Anzahl kann in der Wallfahrtskirche besichtigt werden, weitere sind in einem Pfarrarchiv eingelagert. Als erstes verzeichnetes Wunder soll um das Jahr 1730 ein Knabe aus der Langgasse von starken Zahnschmerzen geheilt worden sein. Von 1930 bis 1950 war die Wallfahrtskirche auch Pfarrkirche der neu gegründeten Pfarrei Heiligkreuz.

Heute ist die Wallfahrtskirche ein Gebets- und Gottesdienstort, der Menschen aus dem Osten der Stadt, aber auch darüber hinaus anzieht. Viele kommen gerne in der Stille in die Kirche, zünden eine

Kerze an und beten vor dem geschichtsträchtigen Kreuz, welches das Zentrum der Kirche bildet, oder vor der eindrücklichen Pieta in der Seitenkapelle (Maria mit dem verstorbenen Jesus in den Armen). Ausser samstags wird täglich Rosenkranz gebetet. Am 1. Mittwoch im Monat ist es der Rosenkranz des Lourdespilgervers St.Gallen. Am Donnerstagabend beten Männer gemeinsam Rosenkranz. Die Eucharistie feiern wir jeweils am Mittwoch, Freitag und Samstag. Am Samstag ist es der Vorabendgottesdienst des Sonntags. In diesem Gottesdienst predigen oft die Seelsorgenden der Seelsorgeeinheit St.Gallen Ost. Vor diesem Gottesdienst gibt es ein Gesprächs- und Beichtangebot. Am Herzjesufreitag findet vor der Eucharistiefeier stille Anbetung des Sakraments der Eucharistie statt. Im Gottesdienst an diesem Tag sind die Mitfeiernden eingeladen, die Kommunion unter beiden Gestalten zu empfangen. Neben den regulären Gottesdiensten finden auch ab und zu eine Taufe oder ein Trauergottesdienst statt. Weiter hat die kroatische Mission St.Gallen wöchentlich einen Gottesdienst in der Wallfahrtskirche. Aktuell ist der Kirchenrektor der Wallfahrtskirche P. Raffael Rieger. Er verantwortet zusammen mit den anderen Schönstatt-Patres die Seelsorge in der Wallfahrtskirche. Ein kleines Sakristanenteam sorgt für die Kirche und für alles, was es für die verschiedenen Feiern braucht.



Aus der Geschichte der Kirchgemeinde (1. Teil)

Auf den 1. Juli 1918 wurden die im Zuge der Veränderungen aufgrund der Helvetischen Republik und der Klostersaufhebung entstandenen politischen Gemeinden Straubenzell im Westen und Tablat im Osten in die politische Gemeinde St. Gallen inkorporiert. Bereits früher und auf jeden Fall noch im Schwung dieser Vereinigung wurden Überlegungen für eine einheitliche Kirchgemeinde angestellt. Dies gestaltete sich jedoch nicht als sehr einfach, da auf dem nun vergrösserten Stadtgebiet sehr unterschiedliche Strukturen in der Katholischen Kirche bestanden. So gab es im Zentrum die Pfarrei St. Gallen, welche jedoch keine gesetzliche Steuerpflicht kannte. St. Fiden und Heiligkreuz bildeten eine eigene Pfarrgemeinde mit selbstständiger Verwaltung und Steuerorganisation, und auch St. Georgen bildete eine eigene Kirchgemeinde. Die Kirchgemeinde Straubenzell umfasste Bruggen und Straubenzell links der Sitter sowie Inner-Straubenzell, welches jedoch nach der Errichtung der Kirche St. Otmar im Jahr 1908 dieser zugeteilt war. Ein Drittel der dortigen Katholiken gehörte zu Bruggen, zwei Drittel zu St. Otmar. Allesamt hatten sie jedoch die Steuer nach Bruggen zu entrichten. Dies führte zu immer grösserer Unzufriedenheit in

Inner-Straubenzell, denn dadurch fehlte in St. Otmar die materielle Sicherheit. Die politischen und pastoralen Gemeindegrenzen deckten sich nach der Stadtvereinigung nicht. Das sorgte für noch mehr Verwirrung und verschärfte die ohnehin schon sehr verwickelten Verwaltungsverhältnisse. Bereits im Jahre 1912 erteilte der Verein «Römisch-katholische Gemeinde St. Gallen» dem Administrationsrat den Auftrag zur Klärung der Frage eines öffentlich-rechtlichen Zusammenschlusses der Katholiken der Stadt St. Gallen – vorerst lediglich im Hinblick auf die gesetzliche Steuerpflicht. 1916 wurde der Auftrag präzisiert: Es sollte nicht nur eine Steuergemeinde, sondern eine Kirchgemeinde gegründet werden. Nach langem Ringen um die Rahmenbedingungen und die Regelung der Organisation – nach mehr als 60 Sitzungen auf der Ebene der Präsidialkommission und weiteren unzähligen Sitzungen der Subkommissionen, der Kirchenverwaltungsräte, des Administrationsrats und des Geistlichen Rates – war es so weit: Es konnte am 11. Juni 1924 ein endgültiger Entwurf der Organisation einer einheitlichen Katholischen Kirchgemeinde St. Gallen präsentiert werden. Am 16. November 1924, am St. Otmarstag, stimmten die Kirchgenossen der (Alt-)Stadt und der drei Kirchgemeinden St. Fiden, St. Georgen und Straubenzell mit 2980 Ja gegen 515 Nein für die Errichtung einer einheitlichen Kirchgemeinde. Sie brachten damit deren Schaffung endgültig auf den Weg. Bei einer Wahlbeteiligung von rund 65 % und lediglich 145 ungültigen bzw. leeren Stimmzetteln war das Ergebnis in allen vier Kreisen eindeutig. Die Kirchgemeinde St. Gallen wurde für die seelsorgerische Betreuung in die «Pastorationskreise» Domkirche, St. Georgen, St. Otmar, St. Fiden, St. Maria, Heiligkreuz und Bruggen-Winkeln (St. Martin) eingeteilt. Eine nähere Eingrenzung war Sache des bischöflichen Ordinariates. Die Vermögen der Kirchgemeinden St. Fiden, Straubenzell und St. Georgen sowie der Benefiziatsgenossenschaft Heiligkreuz gingen auf die Katholische Kirchgemeinde St. Gallen über.

Bereits früh nach der Vereinigung der verschiedenen Körperschaften zur Katholischen Kirchgemeinde St. Gallen erkannten die Verantwortlichen, dass für die operative Geschäftsführung eine professionelle Unterstützung nötig ist. Allerdings muten die damaligen Kennzahlen im Vergleich zu heute noch recht bescheiden an: Das erste vollständige Rechnungsjahr 1926 – für das Gründungsjahr 1925 gab es nur eine Abrechnung über das 2. Halbjahr – weist Steuererträge von Fr. 248 020 und Gesamteinnahmen von Fr. 306 168 sowie einen Einnahmen-Überschuss von Fr. 2460 aus. Die Bilanzsumme betrug per 1. Januar 1926 Fr. 4 184 877.49. Dies sollte sich im Laufe der Jahrzehnte grundlegend verändern (mehr dazu in der nächsten Ausgabe).

